GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Intersektionale Inklusion? Disability Studies und Kritische Migrationsforschung als Alternativen zu hegemonialer Wissensproduktion

More, Rahel; Ratkovic, Viktorija

2020

https://doi.org/10.25595/2852

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

More, Rahel; Ratkovic, Viktorija: *Intersektionale Inklusion? Disability Studies und Kritische Migrationsforschung als Alternativen zu hegemonialer Wissensproduktion*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 12 (2020) Nr: 3, 87–106. DOI: https://doi.org/10.25595/2852.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v12i3.05

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Rahel More, Viktorija Ratković

Intersektionale Inklusion? Disability Studies und Kritische Migrationsforschung als Alternativen zu hegemonialer Wissensproduktion

Zusammenfassung

Dieser Beitrag thematisiert ungleiche Machtverhältnisse sowie Prozesse der VerAnderung in der Wissensproduktion und -vermittlung, wofür Inklusion sowie Intersektionalität als analytische Werkzeuge dienen. Im Fokus steht dabei die Erziehungswissenschaft, die sich zwar bereits länger mit dem Zusammendenken sozialer Kategorien auseinandersetzt, weniger jedoch aus einer explizit intersektionalen und machtanalytischen Perspektive. Ausgehend von Entwicklungen in den Disability Studies sowie der Kritischen Migrationsforschung basiert unsere Argumentation für eine intersektionale Inklusion in Wissensproduktion und -vermittlung auf der Kritik dieser beiden Forschungsrichtungen an hegemonialen Ansätzen. Wir erachten insbesondere einen explizit feministischen Zugang als notwendig dafür, Inklusion und Intersektionalität zusammen zu denken. Der Beitrag zeigt auf, dass eine kritische Reflexion mehrdimensionaler Benachteiligungen und Privilegierungen nicht zuletzt im Kontext erziehungswissenschaftlicher Forschung und Lehre eine produktive Herausforderung ist.

Schlüsselwörter
Intersektionalität, Inklusion, Diversity, Othering, Wissensproduktion, Machtverhältnisse

Summary

Intersectional inclusion? Disability studies and critical migration research as alternatives to hegemonic knowledge production

This article addresses unequal power relations as well as processes of othering in knowledge production and transfer. The concepts of inclusion and intersectionality serve as analytical tools. The focus is on educational science, where scholars have long engaged with the links between several social categories, but rarely from intersectional perspectives that analyse asymmetric power relations. Based on the critique of hegemonic approaches in disability studies and critical migration research we argue in favour of intersectional inclusion in knowledge production and transfer and call for an explicitly feminist approach. Both in terms of research and university teaching in educational science in particular, critically reflecting on multidimensional marginalization and privilege remains a productive challenge.

Keywords
intersectionality, inclusion, diversity, othering, knowledge production, power relations

1 Einleitung

Intersektionalität (Crenshaw 1989) hat in der deutschsprachigen Frauen- und Geschlechterforschung mit einiger Verzögerung gegenüber den Auseinandersetzungen rund um Marginalisierung und Privilegierung innerhalb der US-amerikanischen Frauenbewegung Eingang gefunden. Inzwischen stellt Intersektionalität jedoch einen der wichtigsten Zugänge aktueller Debatten dar. Ein ‚integrales' Denken in Intersektionalitäten (Walgenbach 2007: 58) fordert und fördert Hegemonieselbstkritik, die zur Destabilisie-

rung von Herrschaftsverhältnissen beitragen soll. Einzelkategorien wie Geschlecht oder Klasse werden zunehmend als interdependent gedacht und Intersektionalität mit vielfältigen Denktraditionen ins Gespräch gebracht. So wird etwa mit der Denkfigur ‚Queer Intersectionality' der genuin (hetero)normativitätskritische Ansatz der Queer Theory mit Intersektionalität in Beziehung gesetzt, um unterschiedliche Machtstrukturen in den Blick zu nehmen (vgl. Dietze 2008).

In der Erziehungswissenschaft, die in diesem Beitrag im Fokus steht, existiert dagegen zwar eine lange Tradition, soziale Kategorien zusammen zu denken, Intersektionalität als Konzept wurde allerdings erst Anfang der 2000er-Jahre populär. Dieser Zugang wird bislang vor allem von Forscher_innen aufgegriffen, die sich mit Rassismus sowie Klassismus beschäftigen und sich in Geschlechterforschung und/oder interkultureller Pädagogik bzw. Migrationspädagogik verorten (vgl. Walgenbach 2014). In den deutschsprachigen Disability Studies begannen Auseinandersetzungen unter dem Begriff der Intersektionalität etwas später (vgl. Raab 2012; Waldschmidt 2004).

Im Hinblick auf Inklusion sieht sich die Erziehungswissenschaft laut einer Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) (zitiert in Puhr 2017) als mit Expertise ausgestattet. Die DGfE bezieht sich dabei auf Forschung zu Behinderung, Diversity, Frauen- und Geschlechterforschung sowie Interkultureller Pädagogik; das Dokument bleibt jedoch in Bezug auf die als eines der Ziele formulierte Analyse der intersektionalen Dimensionen von Inklusion/Exklusion weitgehend unspezifisch (vgl. Puhr 2017). Das Zusammenführen und -denken von Inklusion und Intersektionalität ist vor diesem Hintergrund dringend notwendig.

Gleichzeitig liegt der Fokus des erziehungswissenschaftlichen Diskurses bislang eher auf Inklusion und Intersektionalität in institutionellen Bildungskontexten denn auf einer Reflexion eigener Wissensproduktion und asymmetrischer Machtverhältnisse. Um hegemoniale Strukturen (selbst-)kritisch zu analysieren, kann daher eine Orientierung an gesellschaftskritischen Forschungsrichtungen sinnvoll sein, die sich aus der Selbst- bzw. Interessensvertretung marginalisierter Personen entwickelt haben. Zum einen die Disability Studies (vgl. Köbsell 2012) und zum anderen die Kritische Migrationsforschung (vgl. Mecheril et al. 2013) verstehen sich als Gegenbewegungen zu hegemonialen, paternalistischen Machtstrukturen. Die Bewegungen haben feministische Perspektiven in unterschiedlichem Ausmaß berücksichtigt. Zwar sind in ihnen seit jeher Frauen tätig, die jeweilige vermeintliche „Masterkategorie" (vgl. Raab 2012: 6) überschattet aber z. T. intersektionale Zugänge und damit die Anliegen von Frauen.

Ausgehend von den Grundsätzen der Disability Studies und der Kritischen Migrationsforschung werden in diesem Beitrag sowohl Behinderung als auch Migration als soziokulturelle Konstruktionen verstanden. Zentral für eine intersektionale Auseinandersetzung ist dabei die Einbeziehung der Kategorie Geschlecht sowie weiterer Aspekte mehrdimensionaler Benachteiligung. Gerade weil Intersektionalität in den Disability Studies und der Kritischen Migrationsforschung bislang z. T. unzureichend berücksichtigt wurde, plädieren wir für eine explizit feministisch-intersektionale Perspektive in beiden Feldern. Zu berücksichtigen gilt, dass Geschlecht immer (mit)konstitutiv für Prozesse der VerAnderung (Reuter 2002: 143) in Verbindung mit weiteren Etikettierungen ist. Daher ist Ziel dieses Beitrags, die Relevanz von, wie wir sie bezeichnen, *intersektionaler Inklusion* aufzuzeigen.

2 Alternativen zu konventioneller Wissensproduktion: von Parallelitäten zu Berührungspunkten

Im Folgenden zeigen wir anhand von Entwicklungen der Disability Studies und der Kritischen Migrationsforschung auf, wie Wissenschaft und Forschung Kategorien wie Behinderung und Migration nicht nur festigen, sondern überhaupt erst herstellen (können). Anschließend wird skizziert, inwiefern bereits Berührungspunkte zwischen den beiden Forschungsrichtungen existieren.

2.1 Disability Studies

Die Disability Studies sind ein in den 1960er-Jahren entstandener Wissenschaftsansatz, der Behinderung in erster Linie aus gesellschaftskritischer Perspektive analysiert. Soziale (Protest-)Bewegungen behinderter Menschen forderten in vielen Ländern Chancengleichheit bei der gesellschaftlichen Teilhabe auf allen Ebenen (vgl. Hermes 2006). In den USA schlossen sich z. B. behinderte Studierende zusammen und forderten barrierefreie Universitäten (vgl. Scotch 2009), während sich in Großbritannien die *Union of the Physically Impaired Against Segregation* (UPIAS) gründete (vgl. Oliver 2004). Mit der Unterscheidung zwischen individueller Beeinträchtigung (impairment) und gesellschaftlicher Behinderung (disability) rief die UPIAS damals einen politischen Paradigmenwechsel hervor. In Deutschland und Österreich entwickelten sich zunächst vor dem Ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit kritische soziale Bewegungen behinderter Menschen (vgl. Schönwiese 2019). Vor allem aber ab den 1970ern bildeten sich Gruppierungen, die öffentliche Aufmerksamkeit erregten, u. a. im Zuge der Proteste gegen das UN-„Jahr der Behinderten“ 1981, so etwa das „Krüppeltribunal“ in Dortmund (vgl. Daniels/Degener/Jürgens 1983). Durch die Ablehnung eines defizitären Behindert-*Seins* durch die Protestbewegungen, rückte das gesellschaftlich bedingte Behindert-*Werden* (vgl. Waldschmidt 1998: 15) in den Fokus der Kritik.

Diese Sichtweise bildete einen klaren Gegenansatz zu (auch heute noch) verbreiteten Verständnissen von Behinderung als Abweichung von einem gesellschaftlichen Normalzustand. Anwendungswissenschaften wie Medizin, Psychologie, Heil- oder Sonderpädagogik stellen Behinderung soziokulturell gesehen durch einen pathologisierenden Blick auf behinderte Menschen immer wieder neu her (vgl. Waldschmidt 2006). Das Reduzieren von Menschen auf die Kategorie ‚behindert‘ hat zur Folge, dass Merkmale bzw. soziale Bedingungen, wie Geschlechtszugehörigkeiten oder der sogenannte Migrationshintergrund, außen vor bleiben (vgl. Hermes 2006).

Geschlecht war dabei in den Anfängen der Bewegungen behinderter Menschen kaum ein Thema, auch fühlten sich die Akteurinnen der Frauenbewegungen nicht zuständig für die Anliegen behinderter Frauen. Seitdem behinderte Frauen 1981 erstmals im Rahmen des UN-„Jahres der Behinderten“ öffentlich auf sich und ihre spezifischen Lebenssituationen als Frauen aufmerksam machten, haben sie dennoch einiges erreicht. So haben behinderte Frauen sich etwa in Deutschland selbst organisiert und konnten auch politische Forderungen umsetzen (vgl. Köbsell 2007).

Auf internationaler Ebene waren es nicht zuletzt auch Frauen, die die analytische Unterscheidung zwischen *impairment* und *disability* scharf kritisierten und männlichen,

weißen, behinderten Wissenschaftlern die Nichtbeachtung der Erfahrung (weiblicher) Körper als Aspekt von Behinderung vorwarfen (vgl. Hughes 2004). Wissenschaftlerinnen wie Garland-Thompson (2011) plädierten für feministisch-materialistische Verständnisse von Behinderung, die Soziales und Biologisches nicht voneinander trennen, sondern als Gesamtes betrachten. Ein holistischer Ansatz ist zum einen relevant für die Aufdeckung der Unterdrückung marginalisierter Gruppen und zum anderen als Möglichkeit des feministischen Empowerments. Zudem trugen u. a. Kafer (2013), McRuer (2006) und Sherry (2004) zu einer Analyse von Behinderung in Verbindung mit Queer Theory bei. Dabei werden sowohl Parallelen betreffend Diskriminierung und Ausgrenzung als auch in Bezug auf die emanzipatorischen Errungenschaften der Bewegungen queerer und behinderter Menschen gezogen.

Ansätze wie jener von Garland-Thompson eignen sich auch zur Analyse mehrdimensionaler Benachteiligung. Raab (2012) kritisiert den eindimensionalen Fokus der (deutschsprachigen) Disability Studies auf die Kategorie Behinderung und spricht sich für ein Analysemodell der Intersektionalität aus, das anhand von multiplen, nicht-hierarchisierenden Kategorien operiert. Intersektionale Perspektiven erweitern und ergänzen laut Waldschmidt die Erforschung sozialer Ungleichheit, indem sie anstelle einer einzelnen Kategorie das „inter-kategoriale Dazwischen" (Waldschmidt 2004: 184) betrachten. Eine Schwäche intersektionaler Zugänge in den deutschsprachigen Disability Studies ist laut Waldschmidt die Analyse von Behinderung in Zusammenhang mit höchstens einer weiteren Differenzkategorie. Zudem kritisiert Waldschmidt das einseitige Aufgreifen von Intersektionalität zur Analyse von Diskriminierung, während gleichzeitig diesbezügliche Errungenschaften sozialer Bewegungen außer Acht gelassen werden (vgl. Waldschmidt 2004).

2.2 Kritische Migrationsforschung

Die deutschsprachige Forschung befasst sich erst seit dem Beginn der Anwerbung von ‚Gastarbeiter_innen' in den 1950er-Jahren näher mit Migration. Da die angeworbenen Personen vor allem als Arbeitskräfte gesehen wurden, stand die entsprechende Forschung zunächst vor allem unter dem Vorzeichen ökonomischer Fragen. Die Lebenssituation von ‚Gastarbeiter_innen' und deren Familien rückte erst mit der Erkenntnis, dass viele von ihnen nicht wie geplant in ihre Herkunftsländer zurückkehren würden, in den Mittelpunkt des Interesses. In Deutschland wurden in der Folge Wohlfahrtsverbände aktiv und schufen eigene ‚Sonderbereiche', die nicht – wie sonst üblich – alters- oder geschlechtsspezifisch ausdifferenziert waren. Die entsprechende „Sonderklientelisierung" (Huth-Hildebrandt 2002: 131) der Gastarbeiter_innen als betreuungsbedürftige Gruppe hat diese homogenisiert und ausgegrenzt und rückte aufgrund der Konzentration auf Familien insbesondere Frauen und Mädchen in den Fokus. Migrantinnen wurden als doppelt fremd bzw. auch als doppelte Opfer gesehen: So herrschte das Bild vor, Migrantinnen hätten einerseits unter ihrem Fremdsein im Aufnahmeland und andererseits unter ihrem Leben in einer von der Männerwelt separierten Frauenwelt zu leiden – und das, obwohl unter den ‚Gastarbeiter_innen' vielfach Frauen zu finden waren (vgl. Huth-Hildebrandt 2002: 136). Neben Frauen wurden die Kinder von Migrant_innen zum zentralen Thema von Forschung und Politik, wobei hier Migrantinnen als Müttern

eine wichtige Rolle zugeschrieben wurde. Die jeweilige Mutter wurde nicht nur als Ansprechpartnerin, sondern auch als „Schlüsselfigur im anvisierten Modernisierungsprozess" (Huth-Hildebrandt 2002: 159) gesehen, mit deren Hilfe es gelingen konnte, die als defizitär angesehenen Kinder in die Aufnahmegesellschaft zu integrieren.

Auch wenn Integration zur Ermöglichung von Teilhabe zunächst von den Zugewanderten selbst eingefordert wurde, wird unter Integration inzwischen häufig explizit oder implizit eine von den Zugewanderten zu erbringende Anpassungsleistung an die dominierende Gesellschafts- bzw. Kulturform verstanden. Mit dieser Vorstellung gehen u. a. Maßnahmen einher, die „die Unterscheidung zwischen natio-ethno-kulturellem ‚Wir' und ‚Nicht-Wir' plausibel, akzeptabel, selbstverständlich und legitim […] machen" (Mecheril 2011: o. S.). Das damit von Mecheril beschriebene *Integrationsdispositiv* wird u. a. auch durch das Wissen verfestigt, das in der Migrationsforschung und auch der (Interkulturellen) Pädagogik produziert und vermittelt wird. Dabei wird Migration als Ausnahme von der angeblichen Norm der Sesshaftigkeit und Migrationserfahrung als Defizit beschrieben, das es auszugleichen gilt. So sah auch die Frauenforschung der 1970er-Jahre Migrantinnen als ohnmächtig gefangen in hierarchischen Geschlechterbeziehungen, denen sie ohne Hilfe der (weiblichen) Angehörigen des Aufnahmelandes nicht entkommen konnten (vgl. Huth-Hildebrandt 2002).

Gerade die Erfahrung, auch in feministischen Zusammenhängen als Migrantinnen ausgegrenzt und unsichtbar gemacht worden zu sein, führte in Deutschland dazu, dass feministische Migrantinnen sich als solche selbst zu organisieren begannen. So stellt Yurtsever-Kneer (2004) fest, dass der *Fünfte Studienkongress Schwarzer Frauen* dafür einen Meilenstein bildete. Infolge des Kongresses wurde ‚Migrantin' als politische Identität und „als Gegenentwurf, als Bezeichnung eines oppositionellen Standorts" (Yurtsever-Kneer 2004: o. S.) definiert. Die Selbstorganisierung verfolgte das explizite Ziel, in herrschende Wissensbestände zu intervenieren, d. h. vor allem in Konstruktionen (insbesondere jene der sozialarbeiterischen Praxis) von Migrantinnen als unterlegen, unterwürfig und passiv (Yurtsever-Kneer 2004). Impulse für eine Kritische Migrationsforschung kamen auch von Aktivist_innen, die rassistische Verhältnisse in der Wissenschaft kritisierten und eine rassismuskritische Migrationsforschung einforderten (vgl. Braun et al. 2018). Gleichzeitig ist es so, dass Intersektionalität in der (geschlechter-)kritischen Migrationsforschung zwar eine prominente Rolle spielt, allerdings vor allem der Dreiklang von Ethnizität/Ethnisierung, Geschlecht und Klasse im Fokus steht. Behinderung bzw. Dis/Ability findet hingegen kaum Berücksichtigung.

2.3 Berührungspunkte von Disability Studies und Kritischer Migrationsforschung

Trotz der skizzierten Parallelen in der Wissenschafts- und Gesellschaftskritik vonseiten der Disability Studies und der Kritischen Migrationsforschung wurden inhaltliche Überschneidungen bislang wenig aufgegriffen. Einige Berührungspunkte, die in den letzten Jahren von von einzelnen Forschenden wahrgenommen wurden, werden im Folgenden näher beleuchtet. Während in den Disability Studies in erster Linie die Analyse gesellschaftlicher Behinderungsprozesse im Mittelpunkt steht und diese erst in zweiter Linie mit weiteren Formen der Marginalisierung aufgrund von Kategorisierungen und

Zuschreibungen in Beziehung gesetzt werden, stellt Behinderung in der Migrationsforschung bislang eine Leerstelle dar. Dennoch ist eine Annäherung zu verzeichnen: So stellen Wansing und Westphal (2014a) fest, dass sowohl die Auseinandersetzungen mit Behinderung als auch mit Migration von Fragen des sozialen Zusammenhalts und der sozialen Zugehörigkeit geprägt sind. Thematisiert wird, wie „Chancengleichheit hergestellt, Diskriminierung und Ausgrenzung vermieden und gleichberechtigte Teilhabe für alle Menschen in allen Lebensbereichen verwirklicht werden kann" (Wansing/Westphal 2014b: 18). Dabei werden ähnliche Perspektiven eingenommen, insofern als es in Debatten um Behinderung u. a. darum geht, die Inklusion von Menschen mit Behinderungen zu gewährleisten und Migrationsdebatten häufig von Rufen nach Integration geprägt sind.

Der von Wansing und Westphal herausgegebene Band *Behinderung und Migration: Inklusion, Diversität, Intersektionalität* ist eine von wenigen Publikationen, die sich intersektionalen Verschränkungen ausführlicher widmen (vgl. Wansing/Westphal 2014a). Im Fokus stehen dabei interdisziplinäre Perspektiven der (Re-)Konstruktion von Kategorisierungen in der Debatte über Behinderung und Migration auf empirische Studien und Forschungsfragen (vgl. Wansing/Westphal 2014a). Auch Amirpur (2016) thematisiert Überschneidungen von Migration und Behinderung aus einer intersektionalen Perspektive, indem sie den Alltag von Familien aus türkischen und iranischen Herkunftskontexten, deren Kinder Förderschulen mit dem Schwerpunkt „Geistige Entwicklung" besuchen, analysiert (Amirpur 2016: 15). Wenngleich Amirpurs Arbeit ursprünglich vor allem Migration und Behinderung fokussierte, stellten sich z. B. Geschlecht und Klasse als weitere für die Lebensrealitäten der Familien relevante soziale Kategorien heraus.

Die wissenschaftliche Annäherung von Behinderung und Migration scheint auch durch die in den letzten Jahren stark thematisierten Entwicklungen im Bereich der Flucht nach Europa beflügelt zu werden (vgl. Wansing/Westphal 2019). Auch wenn Betrachtungen dieser Verschränkungen angesichts der bislang größtenteils fehlenden Auseinandersetzungen zu begrüßen sind, muss festgehalten werden, dass dies vor dem Hintergrund des aktuell herrschenden ‚Hypes' um Migrationswissen auch kritisch gesehen werden kann. So hat, wie etwa Braun et al. feststellen, seit 2015 ein Anstieg der Nachfrage nach Wissen über Migration stattgefunden (Braun et al. 2018: 10). Bei der Betrachtung des Konnex von Flucht, Behinderung und beispielsweise Geschlecht ist es jedoch wichtig, nicht wiederum eine Defizitperspektive einzunehmen, sondern sehr wohl auch das Widerstands- und Selbstbestimmungspotenzial von ‚Betroffenen' hervorzuheben.

3 Inklusion und Intersektionalität zusammen denken: eine produktive Herausforderung für die Erziehungswissenschaft

Ausgehend von den skizzierten Entwicklungen der Disability Studies und der Kritischen Migrationsforschung sowie ihren bisherigen Berührungspunkten und vor dem Hintergrund einer intersektionalen Perspektive werden nun VerAnderungs-Prozesse und asymmetrische Machtverhältnisse in der Wissensproduktion in den Blick genommen.

Diesbezüglich weisen die Disability Studies und die Kritische Migrationsforschung wiederum Parallelen auf. Eine zentrale Gemeinsamkeit für eine Machtanalyse bzw. Kritik an der hegemonialen Wissensproduktion ist die Selbstorganisierung bzw. politische Selbst- und Interessenvertretung der zentralen Akteur_innen. Diese erfordert eine Reflexion eigener Privilegierungen bzw. Marginalisierungen bei der wissenschaftlichen Bearbeitung von Inklusion und Intersektionalität. Im Zuge dieser kritischen Überlegungen wird aufgrund ihrer Relevanz bei der Akademisierung der genannten Forschungsrichtungen insbesondere die Erziehungswissenschaft fokussiert. Zudem spielen institutionelle Bildungskontexte, die im erziehungswissenschaftlichen Erkenntnisinteresse liegen, eine Rolle für den Zugang zu akademischer Wissensproduktion. Nachfolgende Erläuterungen einer VerAnderung durch pädagogische Diskurse sowie zu asymmetrischen Machtverhältnissen in der Wissensproduktion sollen zeigen, wie Überlegungen aus den Disability Studies und der Kritischen Migrationsforschung zu inklusiven und intersektionalen Ansätzen in der Erziehungswissenschaft beitragen können. Eine kritische Selbstreflexion verweist schließlich auf die unmittelbare Relevanz der beschriebenen Kritik.

3.1 VerAnderung durch pädagogische Diskurse

Die wechselseitige Herstellung von Norm und Abweichung lässt sich im Kontext der Erziehungswissenschaft vor allem an Zuschreibungen *im* und an der Segregation *durch* das Bildungssystem erläutern. Dieses (re)produziert etwa Behinderung durch Etikettierungs- und Stigmatisierungsprozesse (vgl. Taylor 2008). In Österreich können diese Prozesse am Beispiel der Feststellung eines sogenannten ‚sonderpädagogischen Förderbedarfs' (SPF) anhand pädagogischer bzw. psycho-medizinischer Diagnostik illustriert werden (vgl. Hölzl 2012). Ein SPF basiert vorrangig auf Defizitorientierungen und trägt zu einer fortlaufenden, dichotomen Konstituierung von Normalität und Abweichung (bzw. behindert-nichtbehindert) bei. Auf bildungspolitischer Ebene wird Behinderung daher nicht als Teilaspekt mehrdimensionaler menschlicher Vielfalt wahrgenommen, sondern entspricht einer Form von VerAnderung (vgl. Reuter 2002: 143).

Erziehungswissenschaftliche Diskurse über Migration sind von ähnlichen Perspektiven geprägt. So hat die Sichtweise auf Zugewanderte und ihre Kinder als ‚Sonderklient_innen' zur Etablierung der ‚Ausländerpädagogik' als einer ‚Sonderpädagogik' geführt. Vermeintliche Defizite von ‚Ausländerkindern' sollten durch kompensatorische Bemühungen ausgeglichen werden, was aber zu einer VerAnderung der Kinder führte (vgl. Mecheril 2010). Die in den 1980er-Jahren entsprechend einsetzende Kritik an dieser Sonderperspektive führte zur Etablierung Interkultureller Bildung, die Migration als einen selbstverständlichen Teil des Schulalltags betrachtete. Dennoch hat auch die Perspektive der Interkulturellen Bildung gerade in schulischen Kontexten dazu beigetragen, Migrant_innen als ‚kulturell Andere' zu definieren. Gleichzeitig können mit dem (ausschließlichen) Fokus auf Kultur auch die Essentialisierung ausgewählter Eigenschaften, das Ausblenden struktureller Probleme (z. B. in Bezug auf sozioökonomische Verhältnisse/Klasse) sowie Kulturalismus, verstanden als Verschleierung rassistischer Diskurse und Praktiken, einhergehen (vgl. Kalpaka/Mecheril 2010). Nicht zuletzt wurde in der sozialpädagogischen Praxis bei der Konstruktion kultureller Differenzen laufend auf die

Kategorie Geschlecht zurückgegriffen, während diese in der Theoriebildung der Interkulturellen Pädagogik weitgehend vernachlässigt wurde (vgl. Baquero Torres 2015).

Die Berücksichtigung intersektionaler und inklusiver Zugänge in der Erziehungswissenschaft ist nicht zuletzt im Hinblick auf die Segregation im Bildungssystem relevant. Die Überrepräsentation von Schüler_innen, die ethnisierten Minderheiten angehören, in sonderpädagogischen Settings ist mittlerweile ein weltweit dokumentiertes Phänomen (vgl. Gabel et al. 2009). Für Österreich machen Biffl und Skrivanek darauf aufmerksam, dass Kinder bzw. Jugendliche mit ‚nicht-deutscher Umgangssprache' häufiger ‚Sonderschulen' besuchen sowie in Relation zu Kindern mit deutscher Umgangssprache häufiger einen SPF erhalten (Biffl/Skrivanek 2011: 26). Herzog-Punzenberger und Unterwurzacher (2009) betrachteten Migration, Interkulturalität und Mehrsprachigkeit im österreichischen Bildungsbericht aus dem Jahr 2008 und stellten fest, dass sich je nach spezifischer Erstsprache bzw. Staatsbürgerschaft eine sehr unterschiedliche Über- bzw. Unterrepräsentation in den verschiedenen Schultypen zeigt. Der Bildungsbericht von 2018 verweist hingegen erst ab der dritten Schulstufe auf einen häufigeren SPF bei Kindern „ohne deutsche Alltagssprache". Auch die Kategorie soziales Geschlecht darf hier nicht außer Acht gelassen werden, denn etwa zwei Drittel der Schüler_innen mit SPF sind Jungen (Mayrhofer et al. 2019: 164), wobei die Überrepräsentation von Jungen international beobachtbar ist (vgl. Gabel et al. 2009).

3.2 Asymmetrische Machtverhältnisse in der Wissensproduktion

Die Disability Studies setzen sich ein Sichtbar-Machen behinderter Menschen, ihrer Erfahrungen und Perspektiven zum Ziel. Entgegen einer Objektivierung *durch* Forschung sehen die Disability Studies behinderte Personen als *Subjekte von* Forschung, die aktiv in den Forschungsprozess mit einbezogen werden (vgl. Hermes 2006). Eine solche Herangehensweise ist als Gegenentwicklung zur sonderpädagogischen oder medizinischen Forschung über behinderte Menschen zu verstehen. Behinderte Forschende sind im akademischen Raum nach wie vor unterrepräsentiert, weshalb es auch einer Reflexion der Zugangsbedingungen zu (akademischer) Bildung bedarf (vgl. Goeke/Kubanski 2012). Die Exklusion behinderter Menschen von Wissensproduktion bzw. aktiver Forschung trifft vor allem, aber nicht ausschließlich, auf Personen mit sogenannten Lernschwierigkeiten[1] zu.

In der Kritischen Migrationsforschung steht hingegen die Auseinandersetzung mit der Rolle von Wissenschaft bei der Aufrechterhaltung herrschender Ungleichheit im Fokus. Damit wird, aus der Perspektive feministischer und postkolonialer Theorien,

> „das Postulat der wissenschaftlichen Objektivität und Neutralität insbesondere hinsichtlich der Stabilisierung androzentrischer, rassistischer und kolonialer Herrschaftsordnungen und der Marginalisierung emanzipatorischer Praktiken hinterfragt" (Braun et al. 2018: 16).

Während kritische Ansätze oftmals gerade von Wissenschaftler_innen mit Migrationsgeschichte in den Diskurs eingebracht und z. T. mit eigenen Marginalisierungserfah-

1 Selbstvertretungen von Menschen mit *Lernschwierigkeiten* fordern die Verwendung des Begriffs Lernschwierigkeiten anstelle des diskriminierenden und weit verbreiteten Labels der „geistigen Behinderung" (vgl. Wibs 2005).

rungen verknüpft werden, steht auch bei diesen die Reflexion eigener Privilegien und Verstrickungen in Macht- und Herrschaftsverhältnissen im Vordergrund. Die Notwendigkeit und Praxis einer beständigen Selbstkritik, wie sie etwa Spivak (2009) einfordert, ist zentral.

3.3 Kritische Selbstreflexion

In Anbetracht der skizzierten Problemstellungen nehmen auch wir, die Verfasserinnen des Beitrags, die Wirksamkeit von Wissen, Macht und Herrschaft in unseren Arbeiten wahr. Wir erleben und reflektieren sowohl unsere eigenen Privilegierungen, beispielsweise als weiße, ‚able-bodied' Akademikerinnen, als auch Diskriminierungserfahrungen, z. B. aufgrund von sozioökonomischen Rahmenbedingungen, als (junge) Frauen oder Zugewanderte/Geflüchtete jeweils situations- und kontextgebunden. Relevant für die Reflexion von (eigenen) Privilegierungen und erlebten Diskriminierungen sind daher auch die Grenzen der Machtwirkungen sozialer Kategorien.

Der Anspruch einer stetigen Selbstreflexion und Hinterfragung eigener Privilegierungen stellt uns in der (universitären) Lehre und Forschung vor die Herausforderung, zwar auf kritische Wissensbestände zurückgreifen zu können und diese anderen Personen zugänglich zu machen, dies aber in einem Kontext zu tun, der wiederum von Macht- und Herrschaftsverhältnissen durchzogen ist. Das heißt, wir sind selbst mehr oder weniger privilegierte Angehörige eines hierarchischen Systems, womit wir dessen Mechanismen (u. a. dessen Zugangskriterien) reproduzieren. Der Zugang in die universitäre Wissensproduktion und -vermittlung führt nach wie vor über das stark selektive akademische System[2].

Diese strukturelle Ungleichheit setzt sich in akademischen Karrieren, die eine Basis für Forschungstätigkeiten bilden, fort. Laut eines Berichtes des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung über „Gleichstellung in Wissenschaft und Forschung in Österreich" wird zwar die Mehrheit der universitären Erstabschlüsse von Frauen absolviert, Professuren sind aber nur zu 23 Prozent mit Frauen besetzt (vgl. Wroblewski/Striedinger 2018). Aus intersektionaler Perspektive interessant wäre hier eine detailliertere Betrachtung „inter-kategorialer" Überschneidungen, die jedoch im Bericht ausbleibt, wodurch nicht berücksichtigt wird, dass Intersektionalität über die Thematisierung der Gleichstellung von Frauen und Männern hinausgeht.

4 Relevanz und Implikationen intersektionaler Inklusion

Nachfolgend werden die vorab beschriebenen Überlegungen aufgegriffen und ihre Implikationen exemplarisch für die (universitäre) Lehre erläutert. Im Sinne einer *intersektionalen Inklusion* ist eine Reproduktion von kategorialen Zuschreibungen durch das Reduzieren komplexer Benachteiligungsmechanismen auf vermeintlich eindimensionale Kategorien (z. B. Behinderung *oder* Geschlecht *oder* Migration) zu vermeiden.

2 In Österreich definieren sich etwa sieben Prozent aller Studierenden selbst als ‚Studierende mit Behinderung', 74 Prozent aller Studierenden weisen keinen sogenannten ‚Migrationshintergrund' auf, etwas mehr als die Hälfte der Studierenden in Österreich sind Frauen (vgl. Zaussinger et al. 2016).

Ganz im Gegenteil müssen mehrdimensionale Benachteiligungen und die Privilegierungen *aller* Menschen auf allen Ebenen der Wissensproduktion und -vermittlung in den Blick genommen werden. Während in der Forschung wie bereits beschrieben erste Versuche stattfinden, Migration und Behinderung intersektional zu betrachten, werden wissenschaftliche Implikationen in der (universitären) Lehre kaum weiterverfolgt. Ein intersektionaler Ansatz in der Lehre ist aus drei sich überschneidenden Perspektiven relevant.

Erstens muss, wie Caixeta et al. feststellen, kritische und emanzipatorische Bildungsarbeit auch Strukturveränderungen herausfordern und eine Veränderungspraxis ermöglichen (Caixeta et al. 2019: 21), d. h., sie darf sich nicht in der ‚Enthüllung' der Realität oder der Dekonstruktion von Zugehörigkeitsordnungen erschöpfen. Entsprechend muss auch in der (universitären) Lehre die Frage aufgeworfen werden, wer warum ausgeschlossen und wer eingeschlossen bzw. privilegiert ist – sei es als Lehrende oder Studierende. Campbell (2009) greift etwa die Relevanz von behinderten Lehrenden im Bereich der Disability Studies auf und kritisiert in diesem Zusammenhang die Körpervergessenheit der bisherigen Debatte. Sie hebt die Leiblichkeit behinderter Lehrender bzw. des Lehrens an sich hervor und verweist auf dessen materialistische Komponente. Campbell geht es dabei nicht um Zuschreibungen oder den ‚Status' als (nicht-) behinderte Person, sondern darum, sich auf einen Dialog zwischen Lehrenden (und Studierenden) mit unterschiedlichem, sozial situiertem Erfahrungswissen einzulassen. Dies bedeutet, dass es bis zu einem gewissen Grad eben doch wichtig ist, *wer* Wissen vermittelt und aus welchem Kontext heraus und vor allem, dass es einer fortlaufenden Reflexion von Privilegierungen und verschiedenen Wissensformen bedarf.

Zweitens muss Differenz als Gegenstand und Analyseperspektive gerade in der erziehungswissenschaftlichen Lehre wahr- und ernst genommen werden. Arens et al. (2013) weisen darauf hin, dass gesellschaftliche Differenzverhältnisse in erziehungswissenschaftlichen Diskursen und Praktiken lange Zeit an ‚Subdisziplinen' wie ‚Interkulturelle Pädagogik' oder ‚Inklusive Pädagogik' ausgelagert wurden und Differenz zur defizitären Abweichung erklärt wurde. Inzwischen ist ein Aufschwung der Thematisierung von Differenz zu verzeichnen, wobei häufig die Forderung nach Anerkennung erhoben wird. Problematisch ist dabei allerdings, dass

> „auch politische und pädagogische Ansätze, die nach Anerkennung unterschiedlicher Identitätsformen streben und diese einfordern, dies häufig in den herrschenden gesellschaftlichen Ordnungsmustern eines dichotomen und dichotomisierenden Differenzdenkens betreiben" (Arens et al. 2013: 15).

Im Gegensatz dazu plädieren Arens et al. (2013) für eine Praxis, die jene Prozesse in den Blick nimmt, die Differenzverhältnisse, -ordnungen und -vorstellungen erst hervorbringen. Konkret kann dies eine kritische Thematisierung und Hinterfragung hierarchischer Ordnungen und Machtverhältnisse bedeuten, auch im Umgang zwischen Studierenden und Lehrenden.

Drittens sollte in der eigenen Lehre, aber auch als Anspruch für die künftige pädagogische Tätigkeit von Studierenden der Erziehungswissenschaft, das Konzept der pädagogischen Reflexivität, das im Ansatz der Migrationspädagogik verankert ist, ernst genommen werden (vgl. Mecheril et al. 2010). Dieses hat zwar bislang (Nicht-)Behinderung nicht im Blick, betont allerdings die Notwendigkeit der Lehrenden, ihre eigene

Funktion bzw. ihr eigenes Wissen in der Erzeugung ‚Anderer' zu befragen. Nicht zuletzt sollten in pädagogischer Theorie und Praxis neben reflexiven ebenfalls dekoloniale Praktiken einbezogen werden, die den Blick auch auf globale Zusammenhänge richten (Caixeta et al. 2019).

5 Fazit

In diesem Beitrag zeigen wir auf, dass Ansätze in Verbindung mit Inklusion und Intersektionalität wichtige machtanalytische Werkzeuge für die Reflexion von Wissensproduktion darstellen. Eine kritische Reflexion von mehrdimensionalen Benachteiligungen und Privilegierungen ist im Kontext erziehungswissenschaftlicher Forschung und Lehre unabdinglich, jedoch bedarf es für eine weitreichende Machtanalytik eines Blicks über die Erziehungswissenschaft hinaus. Wissenschaftsrichtungen wie die Disability Studies und die Kritische Migrationsforschung, die aus politisch motivierten Selbst- und Interessensvertretungen heraus entstanden sind, stellen produktive Herausforderungen für hegemoniale erziehungswissenschaftliche Perspektiven dar. Wissen sollte (auch) von Personen produziert und vermittelt werden, die es unmittelbar betrifft, denn wie Campbell (2009) erläutert, spielt sozial situiertes Erfahrungswissen eine wichtige Rolle für das Durchbrechen hegemonialer Machtstrukturen. Dies zeigt die Entwicklung der Disability Studies sowie der Kritischen Migrationsforschung als Alternativen hegemonialer Wissensproduktion. Weiterhin fokussiert werden muss jedoch eine engere Verschränkung kritischer Forschungsrichtungen, um Differenzen nicht nur zwischen, sondern innerhalb sozialer Kategorien zu analysieren.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Verschränkungen gesellschaftskritischer Forschungsrichtungen bereits begonnen haben. Ein feministischer Zugang müsste dabei noch weiter gestärkt werden, so stellten z. B. Kubanski und Goeke fest, dass „Geschlecht derzeit nicht ausreichend im [Ungleichheits-]Diskurs Berücksichtigung findet" (Kubanski/Goeke 2018: 96). Gleichzeitig ist die akademische Wissensproduktion nach wie vor einer eher privilegierten Gruppe vorbehalten. Die Thematisierung von mehrdimensionaler Benachteiligung und Privilegierung muss folglich in jeglicher Forschungs- und Lehrpraxis im Auge behalten werden.

Auch wenn forschungspraktisch „insbesondere empirischen Zugängen zumeist gar nichts anderes übrig [bleibt], als sich für eine Komplexitätsreduktion zu entscheiden" (Waldschmidt 2004: 181), sollten zumindest dreidimensionale Ansätze häufiger eingesetzt werden. Das heißt etwa, dass Behinderung und Migration in Verbindung mit Geschlecht als relevante Wechselmechanismen betrachtet werden müssen. Unseren Beitrag wollen wir allerdings nicht als Plädoyer verstanden wissen, Migration, Geschlecht und Behinderung künftig als *die* zentralen Kategorien zu untersuchen, wobei dann wiederum andere Benachteiligungsmechanismen vernachlässigt würden. Vielmehr erlauben intersektionale Zugänge eine Benennung von Leerstellen. So kann etwa aus Sicht der Queer Studies argumentiert werden, dass ein Fokus auf Migration und Behinderung unterschiedliche Sexualitäten ausblendet, aus Sicht der Dekolonialen Theorie ist ein Fokus auf Migration und Behinderung problematisch, wenn er die koloniale Verstrickung des (westlichen) Wissenschaftssystems ausblendet. Solche kritischen, intersektionalen

Analysen sollen als Anreiz für eine kritischere Auseinandersetzung mit Benachteiligungen und Privilegierungen *aller* Menschen dienen. Diese Überlegungen versuchen wir mit dem Begriff *intersektionale Inklusion* auf den Punkt zu bringen. Wir hoffen, damit eine kritische Auseinandersetzung mit den hier beschriebenen Problematiken, aber auch Potenzialen anzuregen und zu einer weiteren Annäherung sich gegenseitig gewinnbringend ergänzender Forschungsfelder beitragen zu können.

Anmerkung

Danke an Claudia Brunner für ihre Kommentare zu einer früheren Version dieses Beitrags.

Literaturverzeichnis

Amirpur, Donja (2016). *Migrationsbedingt behindert? Familien im Hilfesystem. Eine intersektionale Perspektive.* Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.14361/9783839434079

Arens, Susanne; Fegter, Susann; Hoffarth, Britta; Klingler, Birte; Machold, Claudia; Mecheril, Paul; Menz, Margarete; Plößer, Melanie & Rose, Nadine (2013). Wenn Differenz in der Hochschullehre thematisch wird. Einführung in die Reflexion eines Handlungszusammenhangs. In Susanne Arens, Susann Fegter, Britta Hoffarth, Birte Klingler, Claudia Machold, Paul Mecheril, Margarete Menz, Melanie Plößer & Nadine Rose (Hrsg.), *Differenz unter Bedingungen von Differenz. Zu Spannungsverhältnissen universitärer Lehre* (S. 7–28). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-01340-0_1

Baquero Torres, Patricia (2015). Geschlecht und Kultur im erziehungswissenschaftlichen Migrationsdiskurs am Beispiel der Interkulturellen Pädagogik und Sozialpädagogik. In Martin Sökefeld (Hrsg.), *Jenseits des Paradigmas kultureller Differenz* (S. 53–72). Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.14361/9783839402290-004

Biffl, Gudrun & Skrivanek, Isabella (2011). *Schule – Migration – Gender. Endbericht.* Krems: Donau-Universität Krems.

Braun, Katherine; Georgi, Fabian; Matthies, Robert; Pagano, Simona; Rodatz, Mathias & Schwertl, Maria (2018). Umkämpfte Wissensproduktionen der Migration. Editorial. *Movements*, *4*(1). Zugriff am 12. September 2019 unter http://movements-journal.org/issues/06.wissen/01.braun,georgi,matthies,pagano,rodatz,schwertl--wissensproduktionen-der-migration.html.

Caixeta, Luzenir; Guthmann, Thomas; Melter, Claus & Salgado, Rubia (2019). Dekoloniale Pädagogik, Bildung und Selbstorganisation. Ansätze aus den Migrationsgesellschaften Bolivien, Brasilien, Österreich und Deutschland im Dialog. In COMPA, maiz, das kollektiv & Entschieden gegen Rassismus und Diskriminierung (Hrsg.), *Pädagogik im globalen postkolonialen Raum. Bildungspotenziale von Dekolonisierung und Emanzipation* (S. 10–28). Weinheim: Beltz Juventa.

Campbell, Fiona K. (2009). Having a career in disability studies without even becoming disabled! The strains of the disabled teaching body. *International journal of inclusive education, 13*(7), 713–725. https://doi.org/10.1080/13603110903046002

Castro Varela, María do Mar (2016). Von der Notwendigkeit eines epistemischen Wandels. Postkoloniale Betrachtungen auf Bildungsprozesse. In Thomas Geier & Kathrin U. Zaborowski (Hrsg.), *Migration: Auflösungen und Grenzziehungen. Perspektiven einer erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung* (S. 43–59). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-03809-0_3

Crenshaw, Kimberlé (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. *The University of Chicago Legal Forum, 139*(1), 139–167.

Daniels, Susanne von; Degener, Theresia & Jürgens, Andreas (Hrsg.). (1983). *Krüppeltribunal*. Köln: Pahl-Rugenstein.

DGfE (2017). *Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE).* Zugriff am 26. August 2019 unter www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Stellungnahmen/2017.01_Inklusion_Stellungnahme.pdf.

Dietze, Gabriele (2008). Intersektionalität und Hegemonie(selbst)kritik. In Wolfgang Gippert, Petra Götte & Elke Kleinau (Hrsg.), *Transkulturalität. Gender- und bildungshistorische Perspektiven* (S. 27–43). Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.25595/1099

Gabel, Susan L.; Curcic, Svjetlana; Powell, Justin J. W.; Khader, Khaled & Albee, Lynn (2009). Migration and ethnic group disproportionality in special education: An exploratory study. *Disability and society, 24*(5), 625–639. https://doi.org/10.1080/09687590903011063

Garland-Thompson, Rosemary (2011). Misfits: A feminist materialist disability concept. *Hypatia, 26*(3), 591–609. https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2011.01206.x

Goeke, Stephanie & Kubanski, Dagmar (2012). Menschen mit Behinderungen als GrenzgängerInnen im akademischen Raum – Chancen partizipatorischer Forschung. *Forum: Qualitative Sozialforschung, 13*(1). Zugriff am 9. Juli 2019 unter www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1782.

Gummich, Judy (2010). Migrationshintergrund und Beeinträchtigung. Vielschichtige Herausforderungen an einer diskriminierungsrelevanten Schnittstelle. In Jutta Jacob, Swantje Köbsell & Eske Wollrad (Hrsg.), *Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht* (S. 131–151). Bielefeld: transcript.

Hermes, Gisela (2006). Der Wissenschaftsansatz Disability Studies. Neue Erkenntnisgewinne über Behinderung? In Gisela Hermes & Eckhard Rohrmann (Hrsg.), *Nichts über uns – ohne uns! Disability Studies als neuer Ansatz emanzipatorischer und interdisziplinärer Forschung über Behinderung* (S. 15–30). Neu-Ulm: AG SPAK.

Herzog-Punzenberger, Barbara & Unterwurzacher, Anne (2009). Migration – Interkulturalität – Mehrsprachigkeit. Erste Befunde für das österreichische Bildungswesen. In Werner Specht (Hrsg.), *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2009* (Bd. 2. Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen, S. 161–182). Graz: Leykam.

Hölzl, Christa (2012). *SonderpädagogInnen als GutachterInnen. Der Prozess des Begutachtens aus der Perspektive von SonderpädagogInnen* (unveröffentlichte Dissertation). Innsbruck: Universität Innsbruck.

Hughes, Bill (2004). Disability and the body. In John Swain, Sally French, Colin Barnes & Carol Thomas (Hrsg.), *Disabling barriers – enabling environments* (2. Aufl., S. 63–68). London: Sage.

Huth-Hildebrandt, Christina (2002). *Das Bild der Migrantin. Auf den Spuren eines Konstrukts*. Frankfurt/Main: Brandes und Apsel.

Kafer, Alison (2013). *Feminist, queer, crip.* Bloomington: Indiana University Press.

Kalpaka, Annita & Mecheril, Paul (2010). ‚Interkulturell'. Von spezifisch kulturalistischen Ansätzen zu allgemein reflexiven Perspektiven. In Paul Mecheril, María do Mar Castro Varela, İnci Dirim, Annita Kalpaka & Claus Melter (Hrsg.), *Migrationspädagogik* (S. 77–98). Weinheim: Beltz.

Köbsell, Swantje (2007). Behinderung und Geschlecht – Versuch einer vorläufigen Bilanz aus Sicht der deutschen Behindertenbewegung. In Jutta Jacob & Eske Wollrad (Hrsg.), *Behinderung und Geschlecht – Perspektiven in Theorie und Praxis. Dokumentation einer Tagung* (S. 31–50). Oldenburg: BIS.

Köbsell, Swantje (2012). *Wegweiser Behindertenbewegung: Neues (Selbst-)Verständis von Behinderung.* Neu-Ulm: AG SPAK.

Köbsell, Swante & Pfahl, Lisa (2015). Behindert, weiblich, migriert – Aspekte mehrdimensionaler Benachteiligung. *AEP Informationen,* (4), 10–14.

Kubanski, Dagmar & Goeke, Stephanie (2018). Das Verhältnis von Macht, Geschlecht und (Dis-)Ability in der Forschung. *Journal für Psychologie, 26*(2), 95–113. https://doi.org/10.30820/8248.06

Mayrhofer, Lisa; Oberwimmer, Konrad; Toferer, Bettina; Neubacher, Maria; Freunberger, Roman; Vogtenhuber, Stefan & Baumegger, David (2019). Indikatoren C: Prozesse des Schulsystems. In Konrad Oberwimmer, Stefan Vogtenhuber, Lorenz Lassnigg & Claudia Schreiner (Hrsg.), *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2018. Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren* (S. 123–196). Graz: Leykam.

Mecheril, Paul (2010). Die Ordnung des erziehungswissenschaftlichen Diskurses in der Migrationsgesellschaft. In Paul Mecheril, María do Mar Castro Varela, İnci Dirim, Annita Kalpaka & Claus Melter (Hrsg.), *Migrationspädagogik* (S. 54–76). Weinheim: Beltz.

Mecheril, Paul (2011). *Wirklichkeit schaffen: Integration als Dispositiv – Essay*. Zugriff am 16. März 2015 unter www.bpb.de/apuz/59747/wirklichkeit-schaffen-integration-als-dispositiv-essay.

Mecheril, Paul; Castro Varela, María do Mar; Dirim, İnci; Kalpaka, Annita & Melter, Claus (Hrsg.). (2010). *Migrationspädagogik.* Weinheim: Beltz.

Mecheril, Paul; Thomas-Olalde, Oscar; Melter, Claus; Arens, Susanne & Romaner, Elisabeth (Hrsg.). (2013). *Migrationsforschung als Kritik? Spielräume kritischer Migrationsforschung*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19144-7

McRuer, Robert (2006). *Crip theory: Cultural signs of queerness and disability.* New York: New York University Press.

Oliver, Mike (2004). The social model in action: If I had a hammer. In Colin Barnes & Geof Mercer (Hrsg.), *Implementing the social model of disability: Theory and research* (S. 18–31). Leeds: The Disability Press.

Puhr, Kirsten (2017). Drei Thesen zu Forschungsbedingungen der Erziehungswissenschaft im Themenfeld Inklusion. Eine Lektüre der Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft zur Inklusion (2017). *Erziehungswissenschaft, Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, 55*(2), 79–88. https://doi.org/10.3224/ezw.v28i2.9

Raab, Heike (2012). *Intersektionalität und Behinderung – Perspektiven der Disability Studies.* Zugriff am 8. Juli 2019 unter http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Raab.pdf.

Reuter, Julia (2002). *Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden.* Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.14361/9783839400845

Schönwiese, Volker (2019). Geschichte der Behindertenbewegung. Selbstbestimmt Leben Bewegung in Österreich. In Gottfried Biewer & Michelle Proyer (Hrsg.), *Behinderung und Gesellschaft: Ein universitärer Beitrag zum Gedenkjahr 2018* (S. 72–84). Wien: Institut für Bildungswissenschaft.

Scotch, Richard K. (2009). "Nothing about us without us": Disability rights in America. *OAH Magazine of History, 23*(3), 17–22. https://doi.org/10.1093/maghis/23.3.17

Sherry, Mark (2004). Overlaps and contradictions between queer theory and disability studies. *Disability and society, 19*(7), 769–83. https://doi.org/10.1080/0968759042000284231

Spivak, Gayatri Chakravorty (2009). *Outside in the teaching machine*. New York, London: Routledge.

Taylor, Steven J. (2008). Before it had a name: Exploring the historical roots of disability studies in education. In Scot Danforth & Susan L. Gabel (Hrsg.), *Vital questions facing disability studies in education* (S. xxii–xxiii). New York: Peter Lang.

Waldschmidt, Anne (1998). Flexible Normalisierung oder stabile Ausgrenzung: Veränderungen im Verhältnis Behinderung und Normalität. *Soziale Probleme, 9*(1), 3–25.

Waldschmidt, Anne (2004). Macht der Differenz: Perspektiven der Disability Studies auf Diversität, Intersektionalität und soziale Ungleichheit. *Soziale Probleme*, *25*(2), 173–193.

Waldschmidt, Anne (2006). „Wir Normalen" – „die Behinderten"? Erving Goffman meets Michel Foucault. In Karl-Siegbert Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der DGS in Kassel 2006* (S. 5799–5809). Frankfurt/Main: Campus.

Walgenbach, Katharina (2007). Gender als interdependente Kategorie. In Katharina Walgenbach, Gabriele Dietze, Lann Hornscheidt & Kerstin Palm (Hrsg.), *Geschlecht als interdependente Kategorie* (S. 23–65). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Walgenbach, Katharina (2014). *Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Wansing, Gudrun & Westphal, Manuela (2014a). *Behinderung und Migration: Inklusion, Diversität, Intersektionalität*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19401-1_2

Wansing, Gudrun & Westphal, Manuela (2014b). Behinderung und Migration. Kategorien und theoretische Perspektiven. In Gudrun Wansing & Manuela Westphal (Hrsg.), *Behinderung und Migration: Inklusion, Diversität, Intersektionalität* (S. 17–48). Wiesbaden: Springer VS.

Wansing, Gudrun & Westphal, Manuela (2019). Schnittstellen von Behinderung und Migration in Bewegung. In Manuela Westphal & Gudrun Wansing (Hrsg.), *Migration, Flucht und Behinderung: Herausforderungen für Politik, Dienste und psychosoziale Dienste* (S. 3–24). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15099-0_1

Wibs (Hrsg.). (2005). *Das Gleichstellungsbuch.* Innsbruck: Alpina.

Wroblewski, Angela & Striedinger, Angelika (2018). *Gleichstellung in Wissenschaft und Forschung in Österreich*. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung. https://doi.org/10.2307/j.ctvbkjzrx.6

Yurtsever-Kneer, Selcuk (FeMigra Frankfurt) (2004). *Strategien feministischer Migrantinnenpolitik.* Zugriff am 5. August 2019 unter www.trend.infopartisan.net/trd0104/t110104.html.

Zaussinger, Sarah; Unger, Martin; Thaler, Bianca; Dibiasi, Angelika; Terzieva, Berta; Litofcenko, Julia; Binder, David; Brenner, Julia; Stjepanovic, Sara; Mathä, Patrick & Kulhanek, Andrea (2016). *Bericht zur sozialen Lage der Studierenden* (Bd. 2: Studierende). Wien: Institut für Höhere Studien.

Zu den Personen

Rahel More, M. A., Universitätsassistentin, Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Arbeitsschwerpunkte: Disability Studies, Sozialpädagogik und Inklusionsforschung.
E-Mail: rahel.more@aau.at

Viktorija Ratković, Mag. Dr., Lektorin an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Arbeitsschwerpunkte: Kritische Migrationsforschung, Friedens- und Konfliktforschung, postmigrantische Medien, Konvivialität.
E-Mail: viktorija.ratkovic@aau.at